

Abonnement-Preis pro Quartal 3 Mark, durch die Post bezogen 4 Mark 50 Pfennige.

Sächsische Zeitung

Insertionsgebühren für die fünfzehntägige Zeit oder deren Raum 15 Pf., 15 Pf. für Halle und Regierungsbezirk Merseburg.

Verlag der „Actiengesellschaft Sächsische Zeitung“.

im vorm. G. Schmeißke'schen Verlage. (Sächsischer Courier.)

Berantwortlicher Redacteur: Dr. F. Gießler in Halle.

N 239.

Halle, Donnerstag den 12. October.

1882.

Zur auswärtigen Lage

macht uns unser Berliner Correspondent heute folgende Mittheilungen:

Die Presse ist in letzter Zeit etwas schweigsam in Bezug auf die zu erwartende Lösung der ägyptischen Frage geworden, nachdem sie ihren sensationellen Antheil an der Sache vorweg genommen hat. Auch die Notiz des „Temps“, daß man in London damit umgehe, die ägyptische Finanzverwaltung in der Weise zu reorganisiren, daß die Kontrolle ausgeübt, dagegen der Umfang der Verwaltung der Kasse für die öffentliche Schuld erweitert werden solle, hat wohl kaum einen anderen Werth, als daß sie die Aufmerksamkeit auf einen Punkt lenkt, welcher selbstverständlich in die Sphäre der zwischen England und Frankreich zu fördernden Vereinbarungen fällt. Es steht aber wohl fest, daß es in dieser Beziehung bereits zu einem gewissen Austausch gekommen ist, da die englische Regierung doch wohl immer noch hauptsächlich von der Sorge für das ägyptische Probitorium in Anspruch genommen wird.

Aber die Publizität braucht täglich ihr Maßmaß und wird bald wieder zu Combinationen greifen, um der gesammten Erwartung einige Befriedigung zu gewähren; jedenfalls darf man sich nicht wundern, wenn irgendwo auch die slavische Frage sich hervorragt. In den Köpfen der politischen Publicisten, welche für ihre Leben gern sich als freiwillige Diplomaten geltend zu machen suchen, ist es eine feststehende Einbildung, daß die orientalische Frage nicht gelöst werden könne, ohne den „politischen Klagen“ gerecht zu werden. Und sie sind unerschöpflich in Combinationen, mit deren Hilfe sie ihre Sache in das Interesse bald der einen, bald der anderen Großmacht schieben wollen. Gesammthändig gehen sie von der Voraussetzung aus, daß ein Groll gegen Deutschland besteht, so entzündlicher Natur, daß er leicht aufzuregen sei und sich gegen welche Interessen verleben lasse. So hat man kürzlich einen „österreichischen General“ in Scene gesetzt, welcher sich mit einem russischen Intermittier über die gefährlichen Anschläge Deutschlands im Fall eines Zerwürfnisses zwischen Oesterreich und Rußland unterhielt und eine solche unter dem Titel: „Das russische Reich“ veröffentlichte. Schrift empfiehlt der russischen Politik, sich mit Oesterreich freundschaftlich über eine Zehelung der slavischen Welt — natürlich slavische Polonia zu verständigen. Es trifft sich unglücklich für diese feineren Publicisten, daß gerade in diesem Augenblick der Herr Skatow, der Hauptleiter der panlawischen Bewegung in Rußland, in der aggressiven Richtung gegen Deutschland rundweg erklärt, daß zu einem Krieg zwischen Rußland und Deutschland gar kein veranlassender Grund vorhanden sei, während er zugleich — was noch wichtiger ist — eine Art intraherentischer Entschuldigungsverfugung für die unvernünftigen Irritationen einfließen läßt, welche bisweilen die Politik eines Landes von dem richtigen Wege ablenken. Es scheint hiernach, als ob die panlawische Agitation sich für einige Zeit wenigstens Ruhe gönnen wolle und wenn die Skatow'sche Erklärung dazu beitragen sollte, die Absicht zu vernehmen, so wäre sie ebenso sehr an die Adresse Oesterreichs wie Deutschlands gerichtet. Denn man wird sich wohl erinnern, daß durch eine auswärtige Correspondenz sehr schließliche Aufschlüsse der Panlawisten in Serbien verübt wurden, während die Reize des Fürsten von Montenegro nach Petersburg gleichfalls im Sinne panlawischer Agitation geübt wurde. Jene Meldung trug ein so großes Gepräge, daß sie wenig Effekt machte; sie flammte wohl von einem kalt gestellten serbischen Staatsmann, welcher darauf, daß er Mißtrauen zwischen dem Fürsten und dem Volke anzudecken versuchte, sich selbst eine Art von Genugthuung zu geben versuchte. Was den Fürsten von Montenegro betrifft, so wäre seine nach Petersburg allerdings mit Nachrichten illustring, welche in das Reich seiner „Zufälligkeiten“ zu gehören würden, von welchen nach Skatow's Meinung die Regierungen bisweilen abwärts gerichtet werden. Dem Empfang des Fürsten aber, den er bei seiner Rückkehr in Wien fand, ober richtiger gesagt — so wenig fand, daß es ein Gesandtschafts-Rückblick sofort weiter reiste, mag ihn belehrt haben, daß er auf österreichische Freundslichkeiten, deren er ein sehr bedarf, nicht rechnen kann, wenn er sich selber fördern zu Fußgänger auslegt, die ihn von den fernsten Ecken seines politischen Verhältnisses abbringen könnten. Die Position, welche Oesterreich gemäß des Berliner Friedens auf der Balkanhalbinsel eingenommen hat, ist eben ein Faktum, mit welchem auch der Panlawismus zu rechnen hat und welches gerade unter den jetzigen Verhältnissen auch die russische Politik gewiß nicht zu alternen gedenkt.

Politischer Tagesbericht.

Die Absichten der Regierung auf eine Fortsetzung der Eisenbahnverstaatlichungs-Aktion haben in neuerer Zeit eine bestimmte, größere Gestalt angenommen, soweit es sich um den Ankauf der Oberpfälzischen und der Bosen-Cenzburger Bahn handelt. Beim Zusammenritt des Landtages seien letztere der Regierung Vorlagen, welche sich auf diese beiden Bahnen beziehen, zu erwarten. Vermuthlich wird auch dieser ersten Mittheilung über eine Fortsetzung der Ankaufstätigkeit der Regierung auf diesem Gebiet das übliche Dementi nicht erspart bleiben. Der inneren Oberpfälzischen jener Meldung wird natürlich dadurch kein Abbruch gethan. Dess ungeachtet können wir von der Nachricht nur unter allen Vorbehalt Notiz, weil in Westpreußen die Bekauptung g von der angeblich nahe bevorstehenden Verstaatlichung gerade der Oberpfälzischen Bahn schon häufig aufgetaucht ist, bisher aber durch die Thatfachen noch keine Bestätigung erfahren hat.

Die Sezeffionisten scheinen unserem Parlamentarismus ganz eigenartigen Nachwuchs zuführen zu wollen. Vor einigen Tagen hat ein Herr Gumbelberger Zeller auf Anstehen im Wahlkreise Greifenbagen seine Kandidatur abgelehnt. In derselben sagte dieser Herr dem „R. St. Ztg.“ über die Grundsteuer: Er habe im Jahre 1865, als die Erhebung eintrat und zugleich die Gebäudesteuer eingeführt wurde, zur Genuge erfahren, wie die Sache gehandhabt worden. Er sei damals nicht bloß Grundbesitzer,

sondern auch Eigentümer dreier kleiner Parzellen gewesen. Als Grundbesitzer nun (für gar nicht so schlecht gefahren: er habe seine Entschädigung [sic] zur Aufhebung der Steuerbefreiung) erhalten wie alle anderen Grundbesitzer auch; als Besitzer der Parzellen aber habe ihm Niemand eine Entschädigung gezahlt, und eben so ist es allen anderen Kleingrundbesitzern ergangen. Der blühende Besitz wurde nicht entschädigt, weil die Bauern sich nicht zur rechten Zeit vorgesehen hatten. (Bei der Veranlagung der Grundsteuer sind sicut natürlich nicht vorgesehen worden“, bemerkt die „Danziger Zeitung“ dazu.)

Also die bäuerlichen Besitzer bekamen nichts und als solcher auch Herr Zeller nichts, weil sie sich nicht zur rechten Zeit vorgesehen hatten.“ Das ist doch merkwürdig, daß der Gutsbesitzer Zeller den Bauer oder Parzellenbesitzer Zeller nicht sofort auf die Vertretung aufmerksam gemacht hat. Er wußte jedenfalls schon damals, was er seinen Oberen jetzt weislich verschweigt, daß eine Entschädigung nicht eintreten konnte, weil der bäuerliche Besitz dort der Grundsteuer schon unterworfen war und eine neue Belastung desselben somit nicht eintrat, ebensowenig also auch von einer Entschädigung die Rede sein konnte. Daß Herr Zeller jenes Sachverhältniß jetzt in obiger Weise lässlichen Wählern einreden will, charakterisirt sich also nur als ein wirklich kaumwunderliches Verhalten, das sich nur bei Leuten mit schwachen Gedächtnissen oder nicht mitter hochgradiger Fassungskraft auf Erfolg rechnen darf, wenn auch die literarischen Blätter sich die eventuelle Wähe gegeben haben. Herrn Zellers verspätete Klagen in ihrer Weise zu verwerthen.

Unser Wiener Correspondent nimmt in seinem heutigen, weiter unten folgenden Schreiben Bezug auf die Einführung des neu gewählten Bürgermeisters von Prag in sein Amt und auf die von ihm dabei gehaltenen Antrittsrede. In derselben geriet sich der Redner nach Berichten Wiener Blätter als eingelassener Sache, obwohl gegen 50000 Deutsche in Prag leben. „Ein Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, so äußerte er u. A., welches die Idee der nationalen Gleichberechtigung zum Siege brachte, auszuweisen in den nationalen Traditionen und voll des Geistes der Weiberwörter der Nation, erlaube ich öffentlich hier vor Sr. Excellenz als dem Vertreter Sr. Majestät und vor der jungen Verfassung, daß mein heißer Wunsch der ist, daß unsere kaiserliche Stadt, unter aller geliebten slavischen Volke sich weiter entwickle und eine solche Stufe der Entfaltung erreiche, um ihre Hauptstadt zu erfüllen. Indem ich meine Würde annehme, erlaube ich zugleich, daß es mein heißer Wunsch ist, daß dieses unser aller goldigste, slavisches Reich weiter erblühen möge.“ In Folge dieser Rede Gerny's beschloß die deutsche Abgeordneten Prags zu resigniren. Man betraucht allgemein diese Antrittsrede als gegen die deutsche Bevölkerung Prags gerichtet, die zur belangenlos Minorität vollkommen herabgerückt oder ignorirt werden soll.

In einer Broschüre, welche den Titel führt: „Zur Naturgeschichte des Centrums, sozialpolitische Betrachtungen“, erörtert Dr. Otto Meier in Göttingen auf Grund einer eingehenden Darlegung der Entstehungsgeschichte des Centrums die voraussichtliche Stellung dieser Partei in der Zukunft. Diese kleine Schrift ist nicht nur beachtenswerth wegen der überaus treffenden Zeichnung der zwischen dem Vatican und der deutschen Centrumpartei bestehenden Beziehungen und des Werthes der letzteren für die Zwecke des erleren, sondern auch dadurch, daß es wiederum das Organ der Regierung, die Nord. Allg. Ztg., ist, welches an hervorragender Stelle sich die Ausführungen des Verfassers zu eigen macht. Aus diesen Gründen sei auch den Lesern unserer Blätter folgende charakteristische Stelle aus der Broschüre unterbreitet.

Man könnte den Centrum Alles, was es jetzt geworden, dem künftigen Maßstabe auf; umsonst ist es so leicht zu sein. Der gegenwärtige Führer des Centrums, ja das Centrum selbst, hat die ausdrücklich in Aussicht gestellt; und mit vollem Rechte. Man kann keinen Schritt die Unvernunft austragen, daß er die Hand, durch welche er zu seinem, wie durch das Centrum, die kirchlichen Zwecke zu fördern vermag, sich abfindet. Es wird also, wie wiederholen es, bestehen, solange unsere constitutionelle, repräsentative Volksvertretung besteht. Das höchste wäre, der Papst könnte dem Centrum ausgeben, die Form seiner Disposition zu möglichen, einen principell zwar nicht unerwarteten Modus vivendi thatschlich doch zu respectiren, sich bei einer oder der anderen die Straße berührenden parlamentarischen Abstimmung zu fügen und dgl. m. Es ist kein Zweifel, daß auch solchen Befehlen das Centrum gehorchen wird. Der Papst aber seinetwegen wird sie geben, wenn und nur wenn er sie zweckmäßig erachtet. Für die Zukunft sagt einmal zur Zeit Bischof IX., er hoffe auf einen friedlicheren Papst; er drückt damit die Hoffnung auf einen Papst aus, der in der Beurteilung seiner Zweckmäßigkeit anders sehe als Bischof. Bischof hielt für unentsprechend, die Selbstbestimmung der kirchlichen Gewalten, sooft dem Staate gegenüber so sehr als nur möglich zu liegen und die Staatsgewalten zu brüskiren. Im XIII. der im Principe ganz wie Bischof — die Art seiner Empfehlung des Rhomas von Aquino beweist das wenig — scheint zur Durchführung dieses Principe eine gelinde Methode für zweckmäßig zu halten. Das es es angenehmer finden würde, das Centrum zur Ruhe zu verweisen, steht aber doch keineswegs zu vermuthen; seine bisherigen Erfahrungen mit denselben enthalten keinen Anlaß hierzu. Insofern geht, er gäbe einen solchen Befehl, beschließen oder sich aufrufen würde insolge dessen das Centrum darauf nicht, es würde vielmehr nach wie vor parlamentarischer Truppenkörper der Curie, und stünde nur, so lange das Commando dahin gäbe, Gerecht, wenn Bischof. Auch würde ungeschicklich Sorge getragen werden, daß ihm während einer solchen Ruhe die militärischen Ausrüstungen und Bomben nicht abhandeln können. Daß also das Centrum irgend einmal „beruhet“, ist so lange eine leere Hoffnung, als unsere Verfassung besteht.“

Nach Nachrichten, die aus Paris kommen, beginnt man dort jetzt — aber merkwürdiger Weise erst jetzt — sich der Erkenntnis zu erschließen, daß der Verlust der französischen Stellung in Ägypten nicht mehr auszufüllen ist. Trotz der außerordentlich bitteren Stimmung, welche in leitenden Kreisen darüber herrscht, hat man sich für der Takt entschlossen, nur mit der

größten Reserve von diesen Vorgängen zu sprechen und ist namentlich auch die Presse, welche mit der Regierung Hülfe hat, gehalten worden, in diesem Sinne zu operiren. Als wesentlicher Grund für dies Verhalten wird uns die Sache bezeichnet, die man davor empfindet, durch eine lebhafteste Kolonisation des erlittenen Schicksals die Schandenspur Deutschlands herbeizuführen. Wir entnehmen daraus, daß man in Paris über die Aufspannungen und Gefinnungen gerade so wenig unterrichtet ist, wie man bis ganz vor Kurzem über die Tendenzen Englands zur Klarheit gelangen konnte.

Französische Vorbereitungen für die Revanche.

Um für den Tag der Revanche mit Deutschland möglichst kräftig aufzutreten, wird in Frankreich Alles angeordnet. Neuerdings ist es die „bürgerliche und kriegerische Erziehung“, auf die man ein besonderes Augenmerk richtet, und die, nachdem sie bereits in den Städten organistirt ist, nun auch in den Dorfschulen gepflegt werden soll. Zu diesem Zwecke empfiehlt heute der „Siecle“ nach dem Vorbilde der von der Patrioten mit dem deutschen Turnverein bekämpften Liga der Patrioten die Bildung einer „kriegerischen Unterrichtsliga“, die in jeder Gemeinde eine selbstständige, durch einen Ausschuss geleitete Thätigkeit entwickeln soll. Die Cantonevereine bilden dann einen Cantonalbund, der wiederum einen Ausschuss hat u. s. w.; diese Ausschüsse werden die jungen Leute von 13 bis 20 Jahren; in jeder Bürgermeisterei fünf Eintritslisten aufgestellt, der Unterricht wird unentgeltlich erteilt. Die freiwilligen Beiträge sind mindestens 2 Fr., sie werden ergänzt durch Gemeindevorstandsbeiträge. In jedem Dorfe werden zunächst drei Gewehre gekauft zum Einschleichen u. s. w.

Auch die Patriotentliga selbst läßt es sich angelegen sein, die Organisation dieser „kriegerischen Unterrichtsliga“ zu fördern. Ihr Redacteur veröffentlicht folgendes Schreiben: „Der Gedanke, die verschiedenen Vereine, welche die Moral des jungen Frankreich beugen und bei ihm ein sursum corda! herbeizuführen sollen, zu einem Bundesbunde zu vereinigen, dieser Gedanke, der die Liga der Patrioten hervorgerufen, ist heilig und fruchtbar. Es wäre auszuwählen, wenn alle Vereine sich z. B. an den Nationalfesten verarmten, die Beschlüsse der Cantonevereine, kurz alle, die ein gemeinsames Ziel mit den Vereinen für kriegerische Erziehung, mit den Schützen- und Turnvereinen haben; sie alle sind national und patriotisch.“ Aus diesem Schreiben des Präsidenten der Liga der Patrioten ist also ersichtlich, daß die Hauptrolle der Propaganda jetzt ein lateinisches Stichwort gewiß haben: Sursum corda!, daß die Propaganda von einem Oberen geleitet wird, und dessen Organ neben dem „Drapeau Rouverdis“ das Blatt des Kammerpräsidenten Driffon“ ist, das Siecle.

Zur Deutschnesse in Böhmen.

Unser Wiener Berichterstatter schreibt uns unter dem 9. October:

Niemals sind die Bestrebungen der Czechen matter enthalten worden, als bei der Einführung des in Prag neu gewählten Bürgermeisters Dr. Gerny in sein Amt. In der Sache weiß man ja ganz genau, was die Deutschen zu erwarten haben, sobald die Slaven irgendwo zu maßgebendem Einflusse gelangen; aber bisher hörte man noch freundliche Worte von Brüderlichkeit und Versöhnung, die, auf Täuschung berechnet, bei naiven Gemüthern auch Täuschung erregten. Wenn aber, wie dies in der feierlichen Antritts-Rede des Dr. Gerny der Fall ist, nicht einmal mehr der politische Anstand gewahrt wird, sondern die Macht sich einfach in hochmüthiger Hinwegsetzung über die Forderungen der Gerechtigkeit äußert, dann erkennt man, daß sich der Gegner selber sühnt, und auch nicht einmal mehr den Schaden wahren will. Nicht ein einziges Wort in deutscher Sprache wußte Bürgermeister Gerny seiner rücksichtlosen Rede hinzu zufügen, und indem er von der Erhöhung des „alten slavischen Prag“ sprach, negirte er, was bisher von allen Parteigängern beider Nationen öffentlich anerkannt war, daß die Hauptstadt Böhmens ihre Entwicklung aus dem doppelten Wurzel, einer deutschen und einer slavischen, schöpfe. War es ein Hohn, daß Herr Gerny sich zugleich einen „Sohn des neunzehnten Jahrhunderts“ nannte, welches die Idee der nationalen Gleichberechtigung zum Siege brachte? Oder wollte er damit deutlich sagen, daß, wenn ein Tölpel von Gleichberechtigung spreche, er damit die Anprohierung des Deutschthums meine? In diesem Gebrauche steckt eine Hinterhältigkeit, welche wir nicht mit dem Worte slavisch bezeichnen wollen, da ein Volk oder vielmehr eine Volkstämme nicht für die Fehler eines Einzelnen verantwortlich gemacht werden kann. Aber charakteristisch ist es doch, daß gerade dieser Mann zur höchsten Ehrenstelle befördert wurde, über welche die sozialistische Partei in Böhmen bereit verfiel, und wir wissen jetzt sehr genau, was unser zu warten hat, wenn die Gerny und Krieger niemals doch über das „slavische Prag, sondern auch mit gleicher Unerschrockenheit über ganz Böhmen und über das „slavische Oesterreich“ verfügen werden.

Der jetzt in das Rathhaus der Stadt Prag, in welcher dreihundert Deutsche wohnen, eintritt, der findet in den Gängen keine einzige Aufschrift in deutscher Sprache; mehr; der Deutsche fühlt sich fremd und vereinsamt an der Stätte, welche im Mittelalter von deutschen Bürgern begründet wurde. Denn das Städtewesen nicht bloß Prags, sondern in ganz Böhmen und Mähren, wie in Ungarn und Polen ist begründet; es von deutschen Einwanderern aus dem Westen. Selbst die geschichtlichen Geschichtsschreiber Palacky und Tomek konnten diese Thatfache nicht leugnen, und wenn der Erlerer dieselbe auch zu verschleiern suchte; wenn er auch in der Geschichte des böhmischen Herzogs Sobieslaw nicht einmal den beschränkten Freiheitsbrief der Deutschen in Prag vom Jahre 1178 erwähnt — so kann doch diese Thatfache nicht aus der Welt gelöscht werden. „Ach gelatte.“ so heißt es in jenem Briefe, „den Deutschen Prags, gemäß den Privilegien, die von meinem Ahn König Wratislaw I. herstammen, nach ihnen

„Gefahren und Geborgenheiten zu leben.“ Welches aber waren diese Gefahren und Geborgenheiten? Bekanntlich kannten die Tschechen ursprünglich slawische Einrichtungen nicht. Am Fuße der Berggipfel lag die alte Hauptstadt Prag, die auf dem Prager Berg stand, die auf der „Burg“ lag, also ein weites und etwas größeres Dorf, als die anderen, welche die Wohnsitze der Tschechen umgaben. Dieser Ort war eine autonome Verwaltung, ohne Hans und Zehnt, wie die slawischen Völkchen im Prager Land. Dann aber kamen die „Balden“ in wohlhabenderer Reihenfolge fast „Slawen“, „Aren und Deutsche“ ins Land. Die Tschechen traten nicht allein geminnreichen Handel, sie brachten auch ihr nationales Recht nach Böheim und bildeten in Prag, wie in anderen Städten ein eigenes Gemeinwesen unter einem besondern Richter, welcher mit den Bürgern die Angelegenheiten der Colonie leitete.

Ammer reicher wurde die tscheische Gemeinde, welche ursprünglich ihren Sitz in der Vorstadt Pragerberg besaß; ihre Mitglieder bauten sich auf den neuen Plätzen und Gärten des slawischen Dorfes stattliche Häuser, und dort, wo jetzt das Rathaus der Stadt Prag steht, hielten ihre Richter ein freie Miete ihre Zusammenkünfte. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war der Werdeproceß der tscheischen Stadt beendet. Erst die Hussitenkriege brachten diese Herrschaft des Deutschthums in Prag; als bei einer Proceßion der Hussiten den Reich tragende Priester von einem Steine verlegt wurde, brach aus dem Neuländer Rathhause geschloffen worden war, stürzte die erditterte Menge die Treppen des Hauses, stürzte die deutschen Rathsherren in die unter vorgehaltenen Säure und setzte Tische in die Häuser der Stadt ein. Aber alle alten Einrichtungen, öffentliches wie privates Recht in der Stadt blieben ungeschädelt bestehen; nur daß die Sprache fortan in deutschem Recht, aber in tscheischer Sprache gesprochen wurde. Die tscheische Sprache erlangte damit nicht in den Schöpfen Prags. Zwei Jahrhunderte lang blieb sie allerdings verehrt und geachtet; nach der Schlacht am Weissen Berge (1620) gelangte sie wieder für mehr denn ein Jahrhundert zum unbrüchlichen Siege, bis in unserer Generation der noch lange nicht ausgetragene Streit sich von neuem oberte. So wagt der Kampf seit Jahrhunderten hin und her, und so weit sind wir noch nicht, daß ein Bürgermeistler Prags in hochmüthigen Worten von einem „slawischen“ Prag sprechen kann.

Was uns übrigens die nichtige Rede vom „slawischen“ Prag zur Lehre und Warnung dienen! In Ungarn wie in Galizien wurde ja auch der nationale Kampf unter der Fahne der Gerechtigkeit erhoben. Die Magyaren und die Polen strengen, und man weiß ja, welche ein schändliches justizisches Dasein die anderen Nationalitäten neben diesen befehen können, wo die letztern maßgebend sind.

Militärisches.

Der ägyptische Feldzug hat die erste Gelegenheit, die letzte Reorganisation des britischen Heeres praktisch zu erproben, und in die denselben gewonnenen Erfahrungen werden nicht ungenutzt bei der Abtheilung herangezogen. In dem großen und kleinen ist man von dem Zweck, die besten der besten Organisation zur Verfügung zu stellen, was darauf hin, daß man nicht lange hätte auf den Feldzug vorbereiten können, weil die Notwendigkeit, militärisch zu intervenieren, ganz plötzlich in die britische Regierung herangetraten ist. Die im Winter des laufenden Jahres bestimmten sich auf den Feldzug auf dem Mittelmeer und dem Land nahm einen erheblichen Teil derselben in Anspruch. Die Organisation hat es die Kriegsverwaltung mit Hilfe der neuen Dispositionen, die nach englischen Begriffen kurzer Zeit möglich gemacht, ein Heer von ungefähr 200,000 Mann zu stellen, welches im August am Land zu lagern während man zu Beginn des Krieges nur ein erheblich schwächeres Heer zu entfenden democh hat und damals doch schon genügend gewesen ist, für den Dienst in der Heimat, sowie zur Besetzung von Gibraltar, Malta und der sonstigen Inseln Mittelmeeres zu unterstützen, um die britischen Besitzungen in den besetzten Inseln zu unterstützen, um die britischen Besitzungen in den besetzten Inseln zu unterstützen, um die britischen Besitzungen in den besetzten Inseln zu unterstützen.

Der für den turan Dauer des Feldzuges haben sich jedoch einige Mängel der bestehenden Organisation gezeigt. Während die Bataillone nicht auf die etwasmäßig kriegerische geübt wurden, sondern durchschnittlich um 200 Mann schwächer waren, enthielten dieselben bei einigen Regimentern doch viele sehr junge Soldaten, welche den Anforderungen eines Feldzuges von längerer Dauer nicht genügen konnten. Die Bataillone waren nicht genügend ausgebildet, namentlich im Schießen und Feldzuge, mangelte es an tüchtigen Offizieren, die die Bataillone zu führen vermögen. Bei der Verteilung der Reservisten ist nicht überall zweckmäßig verfahren worden; viele wurden fremden Truppen überlassen, während andere, die in den ersten Tagen des Feldzuges nicht auf dem Schlachtfeld waren, in den ersten Tagen des Feldzuges nicht auf dem Schlachtfeld waren, in den ersten Tagen des Feldzuges nicht auf dem Schlachtfeld waren.

Der militärische Erfolg, von dem man in Ägypten geglaubt hatte, daß er durch den Feldzug erreicht werden würde, ist nicht eingetreten, was das betreffende Personal und Material erst eingehend werden konnte, als der Feldzug bereits beendet war. Dagegen hat sich die Errichtung einer Abtheilung britischer Infanterie in diesem Feldzuge auf Ägypten sehr gut bewährt, und man wird wahrscheinlich diesem Feldzuge mit der Expeditionen in Ägypten und Afrika nützlichen neuen Befähigung von jetzt ab auch im Frieden unterhalten. Die meisten Mängel haben sich beim Trainieren bemerkt gemacht; die für die Nachführung der Herbedeckung erforderlichen Manöver sind erst angefaßt worden und sind auf dem Schlachtfeld eingetroffen, als der Feldzug zu Ende war. Man wird in Zukunft auch im Frieden eine Anzahl Zug- und Traghüter für den Transport der Militärverwaltung unterhalten, um die Abtheilung derartiger Bedürfnisse vorzuziehen. Auch für die Nachführung der Herbedeckung sind die General-Offiziere sehr dankbar in Stärke von 3 Offizieren und 100 Mann organisiert worden ist, werden Friedensstämme beibehalten werden, auch soll das Feldlagerwesen eine durchgeführte Reorganisation erfahren.

Zur Tagesgeschichte.

Deutschland. Berlin, 10. October. (Se. Majestät der Kaiser) empfing gestern, wie aus Baden-Baden telegraphisch gemeldet wird, den Kaiserin, welche von Baden-Baden nach Bonn zurückkehrte. Abends 7 Uhr empfing der Kaiser die Kaiserin, welche bei „Pante Bonmütz“ abgeholt wurde. Majestät mit dem Hof des Militärkabinetts, Generalleutnant v. Albrecht.

— (Ständemittel des Kaisers.) Die dem „Daily Chronicle“, dem wir die folgende Berichterstattung für die Nachrichten überlassen müssen, aus Kairo gemeldet wird, soll Kaiser Wilhelm durch den britischen Botschafter in Berlin Sir Garnet Wolseley zum Erlöse seiner Strategie und den besiegtenen Resultaten des Feldzuges haben begünstigt werden lassen.

— (Personalien.) Der Hofmarschall des Kaisers, Generalleutnant Graf von Perponcher, hat sich gestern Abend nach Paris begeben. — Der Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsministerium

Marcard ist von Mainz hier wieder eingetroffen. — Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, wäre bei der Besetzung des italienischen Botschafterpostens in Paris auch ein italienischer Botschafter in Berlin, den Grafen de Lanza, die Anfrage herangezogen, ob er genügt wäre, den Botschafterposten anzunehmen. Herr v. Lanza habe jedoch den ihm angebotenen Wechsel abgelehnt. Aus der von dem Ministerpräsidenten Depretis gehaltenen Rede wird geschlossen, daß diese Angelegenheit nunmehr definitiv erledigt ist. Graf de Lanza, der aus Lachen auf einige Tage nach Berlin zurückgekehrt war, hat jetzt einen längeren Urlaub angetreten.

— (Die Fortschrittspartei) hat schon wieder einen Verzicht erlassen. Am Montag lag der frühere langjährige Abgeordnete Louis Donaldis, Schriftsteller auf Müllhufen in Sprockhöfen, im 59. Lebensjahre, D. vertrat seine Heimath, den Wahlkreis Stallungen-Goltz-Dorfhausen, von 1863—66 und von 1870—79 im preussischen Landtage, wo er sich besonders an allen Verhandlungen, welche die Landwirthschaft und Pflanzrecht betrafen, lebhaft betheiligte.

— Wo äben Staatsbeamte ihr Bürgerrecht ausüben? Das Abgeordnetenhaus wird sich, wie der „Han. Cour.“ meldet, in seiner nächsten Session mit der Frage zu beschäftigen haben, wo Staatsbeamte, die in der einen Stadt angestellt sind, aber in einer andern benachbarten wohnen, ihr Bürgerrecht ausüben haben. In Köln hat nämlich die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, daß diejenigen Beamten, welche nicht in Köln selbst, sondern jenseits des Rheins, in Deutz, ihr Domicil haben, in den Kölnner Gemeindegeldrollen nicht weiter zu führen seien. Daraufhin waren sie in Deutz in die Listen aufgenommen, dort mußten sie aber auf Entscheidung des Oberpräsidenten, die dahin lautete, daß sie auf Lebenszeit angestellten Staatsbeamten an dem Orte ihr Bürgerrecht ausüben können, wo sie angestellt sind, und nicht wo sie wohnen, wieder gelöscht werden. Der Minister des Innern hat diese Entscheidung bestätigt, und das Stadtverordneten-Kollegium zu Köln beschloß deshalb in seiner letzten Sitzung einstimmig, das Abgeordnetenhaus anzugehen, damit es durch eine Resolution zu übereinstimmender Regelung dieser Angelegenheit in der ganzen Monarchie den Anstoß gebe.

— (Einrichtung von Strafregistern.) Mit dem 1. d. M. ist die Verordnung des Bundesraths über die Einrichtung von Strafregistern und die wesentliche Mittheilung der Strafurtheile in Kraft getreten. Die eventuelle Erweiterung der Strafregister für polizeiliche Zwecke ist weiterer Beschlußnahme vorbehalten, bis ausreichende Erfahrungen betreffs der neuen Einrichtung gesammelt sind werden.

— (Der Wittwenklub.) Witten im Centrum unserer Stadt vereinen sich allmählich zweimal in einem wochen seiner tüchtigen Leistungen auf dem Gebiete von Küche und Keller wohlbesetzten Restaurant die Mitglieder eines Klubs, von dessen Existenz vielleicht nur wenige unserer verehrt Leser und Verehrten Kenntnis haben werden. Dieser Klub nennt sich Wittwenklub, ohne es indeß in eigentlichen Sinne des Wortes zu sein. An bestimmten Abenden wird es in dem einfach aber geschmackvoll decorirten Vereinslokal lebendig; bei schönem Wetter zu Fuß, bei schlechtem per Droschke alle die Mitglieder herbei und gruppieren sich um die lange Tafel, die bald mit einem magneren reichlichen Quodlibet, vom confidenten Kaffee la mode bis zum stehlichen Thee oder mehrestunden Kasse, garnirt ist. Das Prästium führt eine ehrentwürdige 73-jährige Dame, die nie das Joch der Ehe getragen, und an sie schließen sich in buntem Regen alle Jahreszeiten menschlicher Metamorphose. Wie wir schon sagten, ist die Bezeichnung „Wittwenklub“ keine zutreffende, denn in dem Verein befinden sich eine ziemliche Anzahl verschiedenartigen Jungfrauen, von denen die Jüngeren doch gewiß nicht die Ältesten haben, ehe ein Wittwer durch das Leben zu pilgern. Der Verein, dessen Mitgliederzahl sich aus den besten Kreisen der Gesellschaft rekrutirt, auch hatentwählich ausgedehnte Ziele verfolgt, vermehren wir nicht auszulassen; wenn solche aber existiren, so sind sie gewiß nicht ausschweifend; der Verein führt ein heiteres, zwanglos lebenswürdiges Leben, welches nach unserer Gewöhnung in den Versammlungen des Wittwenklubs herrscht.

— (In Bezug auf die Verhaftung des Bankiers August Sternberg erfahren wir, daß die von demselben für seine Freilassung angebotene Kaution nicht weniger als 300,000 Mark betragen hat. Derselbe wurde aber zurückgewiesen, weil gegen Herrn Sternberg schon ein anderer in das betreffende Sachschloßender Fall zur Anzeige gelangt war, mit dessen Aufklärung die Kriminalpolizei sich noch beschäftigt.

— (Wittnenproceß.) Der von der peruanischen Regierung gegen zwei Guanofirmen in Hamburg eingeleitete Wittnenproceß, wobei es sich um ein Recht von 5/11 Millionen Mark handelt, wird demnach wieder vor dem Vangericht zur Verhandlung kommen, da das holländische Oberlandesgericht die Sache in die erste Instanz zurückverwies. Die Beklagten hatten sich auf den Proceß nicht einlassen wollen, weil der damalige Präsident der Republik Peru, Pirola, nicht rechtmässiger Vertreter der Regierung gewesen, sondern derselbe nur durch einen Gewaltstreich angetreten habe. Das oberste Gericht wies diesen Einwand zurück mit dem Hinweis, daß Pirola anerkannt sei und es sich auch im Allgemeinen um die Interessen des Staates handle. Die Beklagten haben f. Z. schon eine Ablösungssumme von 250,000 Tress. geboten.

— (Bericht gegen die Transfrucht.) In Frankfurt a. M. hat sich unter den Aufpässen des Professors Haff, des Oberbürgermeisters Miquel und anderer bekannter Männer ein „Deutscher Verein zur Befämpfung der Transfrucht“ gebildet. Da das Programm derselben noch nicht vorliegt, so wissen wir uns jedes Urtheils über das Unternehmen vorerst enthalten. Hoffentlich wird die von masselosen Persönlichkeiten eingeleitete Agitation auch eine maßvolle Haltung beobachten und nicht in den Fehler verfallen, die Transfrucht von einem einseitigen Repressivstandpunkte aus bekämpfen zu wollen.

— (Frankreich, Legitimistische Propaganda.) Gestern wurden vier legitimistische Banquet zugleich abgehalten. Auf denselben faßte man sich in einer geordneten antirepublicanischen Stimmung, daß der „National“ eine gerichtliche Unterfuchung gegen die Botschafter verlangt, um allen geist von lauterem Verleihen in der Botschaft von Arg. An sollten trichen es die Republikan in Arg. Nachdem sie auf der vorigen Unterfuchung und der Wairie von ihren Agenten das weisse Einbander hatten aufpassen lassen, führen sie, ungefähr 1200 an der Zahl, nach der Insel Garmagne. Die Feier begann mit einer Messe, die an einem mit Kienbäumen geschmückten Altar auf freiem Felde gehalten wurde und bei der das „Domine salvum fac Regem“ gesungen wurde. Dies geschah mit der Bewilligung von Arg Zustimmung. Dann fand das Festessen statt, wobei außer übliche Reden gehalten

wurden. Graf de Mun hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, worin er offen zum Auffstand aufforderte und ausrief: „Die Pflicht des Königs ist es, die Republik zu führen. Wir müssen ihm die Mittel geben und stets bereit sein.“ So verlangte er auch, mit mir zu schreiben, daß wir für unseren König zu sterben bereit sind.“ Die Versammlung antwortete: „Wir schreiben es.“ Das zweite Festessen fand in Toulouse statt. Dort hatten die Republikan in den Mauern folgenden Aufruf an die Arbeiter angeheftet: „Arbeiter! Eine Hand voll unschlagbarer und ränkefchmeißelnder Ehrgelzigkeit beutet Frankreich aus. Das Volk leidet; das Land wird zugrunde gerichtet. Wollt ihr, daß dies ein Ende nimmt? Arbeiter! Das Schicksal Frankreichs liegt in euren Händen. Ruft den einzigen Mann, der nicht erst sein Vermögen zu machen braucht, ruft Heinrich V. Es lebe der König!“ Dem Festessen wohnten ungefähr 2000 Personen an, darunter viele Frauen, welche von ihren Mannern nach Toulouse gefahren waren. Dem Mable ging eine Messe in der Kathedrale voraus, wobei ebenfalls das „Domine salvum fac Regem“ gesungen wurde. An auftrichsicheren Reden fehlte ebenfalls nicht.

— (Rusland.) Ueber eine sensationelle Affaire à la Vera Salskij wird aus Sibirien berichtet. Der Gouverneur der Provinz Transbaikalien in Ostsibirien, so meldet man dem „N. Extrakt.“ aus Petersburg, ist von einem weiblichen politischen Sträfling erschossen worden. Nähere Details fehlen. — (Warschau, 8. October.) Der Eröffnung der Universität hat Großfürst Nikolai Nikolajewitsch nicht beigewohnt. Dieser Umstand ist erwidert, weil hier allgemein verlautete, der hohe Hof werde an der Eröffnungsfest der Univerfität theilnehmen. Die Befragung der polnischen Literatur ging, da Dr. Chmelowski keine Lust hatte, die Geschichte der Literatur seines Vaterlandes in der ihm von der Universität vorgezeichneten Weise vorzutragen, an die Herren Malasius und Butulowicz über, zwei altmässige Professoren, die bis zu dieser Stunde noch keine Aufträge haben. Es hat daher leider ganz dem Anschein, daß demnach eine Verbesserung die Cassirung der Vorlesung für Geschichte der polnischen Literatur wegen Mangel an Hörern decretirt wird.

— (Türkei, Türkische Lexicographie.) Eine von zweiten Rannherren des Sultan, dem gelehrten Osman Bey, erdichtete typographische Meisterleistung, nimmt heute unter den Gelehrten dieses Landes in türkischer Sprache ansehnlich den ersten Platz ein. Die großartige Anstalt, welche sich in moderner Bervollkommnung des Buchdruckes zu ergreifen gewagt hat, legt gegenwärtig ein Unternehmen ins Werk, das in der Welt der Orient-leser sicherlich das größte Aufsehen erregen wird. Es gibt drei große Wörterbücher heraus, durch welche in die türkische Lexicographie eine höchst bedeutende Reform eingeführt wird. Die erhaltenden türkischen, arabischen und persischen Wörterbücher sind nämlich nicht in alphabetischer Ordnung zusammengestellt, so daß Nachschauen leicht den gelehrtesten Männern Mühe, den Kernern geschuldiger Gattung bisweilen nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten. Die von Osman Bey unternommene Umgestaltung des herkömmlichen arabischen Wörterbuchs „Kamons“ (Ocean) nach dem europäischen lexicographischen Systeme ist gerade ein grandioses Werk von allgemeiner Bedeutung für die philologische Wissenschaft. Eine andere Ausgabe dieses Lexikons, 130,000 Wörter enthaltend, verleiht von neben dem Originaltext eine französische Uebersetzung. Etwas ähnlich bearbeitet Osman Bey das persische Wörterbuch: „Alfiter“ (der Stern) und außerdem ein türkisch-arabisches persisches Lexicon. Nur ein Mann von der Gelehrsamkeit und Energie Osman Bey's kann diese epischen Publicationen planen und unternehmen.

— (Das in Di-Nimelien geistlich begründete Wehrsystem) droht zu einem leblosen Schatten herabzusinken. Die Bevölkerung entzieht sich dem Militärdienste mit allen möglichen Mitteln. Offiziell verlanet, daß von den in Eltono zu Waffenübungen einberufenen 650 Reservisten nur 300 erschienen sind. Von den dienstpflichtigen 1350 Weibern, welche an jedem Sonntag auf den Übungsplätzen im gleichnamigen Kreis einzufinden müssen, stellen sich niemals mehr als 850 Mann ein. Dasselbe Verhältniß herrscht in allen anderen Kreisen der Provinz. Die Ungehörigkeit, mit der die „Mariza“ die Fortschritte, welche die Drogas in Bulgarien machen, aufnimmt, erscheint daher verstandlich. Dieses Blatt erklärt, daß das bulgarische Heer nur durch die militärische Organisation des Fürstenthums seiner Rekrutierung entgegengefeuert werden könne.

— (Amerika. (Ein Eisenbahnzug), der das gesammte Personal und Material eines Circus enthielt, entgleiste kürzlich bei Cancafer in America. Drei Personen wurden auf der Stelle getödtet, verschiedene andere erlitten lebensgefährliche und sieben bis acht Personen erhebliche Verletzungen. Die Vertrimmerung der Waggons hatte zur Folge, daß ein Käfig, welcher einen Tiger barg, zerbrach und die Bestie mit großen Schreien in's Freie gelangte. Das Thier euerste sich jedoch nicht weit, sondern legte sich zu Boden und verbarste in scheinbarer Apathie. Die Aufgäbe, den Tiger wieder einzufangen, war natürlich keine leichte, gelang aber schließlich doch. Die Aufregung und der Schrecken, der der Vorfall in der Umgebung des Unglücksortes hervorgerufen hatte, kann man sich vorstellen.

— (Erdbeden.) Die Stadt Panama ist von einem heftigen Erdbeden beimgesucht worden, welches mindestens 1 Minute gedauert hat. Die Schwantungen waren so stark, daß Mauern einstürzten, andere Risse bekamen und die Ziegel der Dächer massenhaft in die Straßen herunterfielen. Die ehemalige Kathedrale ist nur noch eine Ruine. Ein Theil ihrer Fassade ist zerstört und die prachtvollen Gemälde im Innern des Domes sind ganz zerfallen und droht deren Einsturz. Die Rinnen voll mit Gyps und Trümmern angefüllt. Der „Cabildo“ oder Rathhaus, welcher auf demselben Plage der Kathedrale sich befindet, verlor seine ganze Fassade, indem letztere mit den Säulen und der Hälfte des Daches herunterfiel. Das „Hotel von Canal“, welches nördlich von der „Compagnie“ um die Summe von 200,000 Dollars angekauft worden ist, soll sehr beschädigt sein. Eines der Gemälde der Kirche Santa Dominga wurde eingedrückt, Manera's Statue in allen Strichen der Stadt ein und viele Häuser bald keine Dachziegel mehr. Die Luft erdte vom Gerüche der Menschen, welche auf den Straßen herumstapeln. Der Platz vor einer Waise wurde erfüllt, welche ansjohnd den Tagesanbruch erwartete. Eine alte Dame, die sehr erschrocken war, ließ sich die Hand auf den Bauch legen. Ein Arzt, der einige Tage, welcher auf den Bauch erkrankte, indem sie von einer Salterie heruntergerollt war. Man schätz den Werth des beschädigten Eigenthums auf 250,000 Dollars. Auch die Schiffe in der Buche verfielen den Erdbeden. Die Insel der Buche Panama kletterte ebenfalls nicht verschont. Die Kirche Santa Ana extra maros ist theilweise zerstört worden. Der Thurm einer alten, zerfallenen Kirche in Matambo fiel auf ein Haus und zerfchmetterte es. Noch niemals ist der

Stimmen
Ein Gra
behaupt
1854 u
aber ber
der Aus
Wintzu
mit dem
wehene
verlegt
Brett be
termi
feiner in
tung ein
einer Fo
Schule i
Zimmer
fortbild
gäuden e
finden s
eine rich
erfunden
1—3 W
dieser Un
vergt wor
Präparat
hüher, A
erachtet
geben un
Anfang h
in ihrem
zu 3
unmelde
den Per
von 10
mit 10
vater de
tung ab
einem B
Herrüber
sorgung a
diesem A
Brennau
handelt u
geganen
sind die
durch be
schen Ch
in Wagne
der Hand
ratt wird
tirkau fo
Brennau
möglich g
Herrüber
eine besa
nicht er
beiten vo
Defon, B
Aethelium
sierung
Herrüber
wegen G
Schulbig
trage des
Circuul
wurde be
verfesselt
sagen sich
ihrer Be
frei gel
zümlichen
mangefäh
in letzter
unserer C
zeugung s
als das B
und Fra
Treppens
gewinnen
schümen
stellte ist
fieren, in
ausführli
nötig ist
wie die C
schweigt
von dem
von das
das Bot
nehmen.
gerüchli
geben s
welche S
geltehen
sollow in
jetzt hat
halten, i
beimmal
ein rath
Am 16.
uern 11

